

Restaurierung von Öfen im Jagdschloss und im Fasanenschlösschen in Moritzburg (Sachsen)

Silke Rohmer

Im Jagdschloss und im Fasanenschlösschen in Moritzburg (Sachsen) stehen mehrere Fayence-Öfen in unterschiedlichem Erhaltungszustand. Die Sanierung der Räume sollte auch die Restaurierung der entsprechenden Öfen einschließen. Für die Bearbeitung der Öfen war es notwendig, diese abzubauen und in die Werkstatt zu transportieren. Alle Öfen sind im Innern noch stark verroßt und verschmutzt. Auf den Oberflächen sind Schmutzablagerungen und Glasurschäden zu verzeichnen. Die gusseisernen Feuerungskästen sind bis auf geringere Rostablagerungen noch stabil. Während der Restaurierungsmaßnahmen konnten die Keramik- und Glasurschäden, nach einer Reinigung mit fließendem Wasser und Lösungsmitteln, mit Paraloid B72 und einem Epoxidharz für Klebungen wieder stabilisiert werden. Auch auf den gusseisernen Oberflächen wurden alle Altrestaurierungen abgenommen und neu konserviert. Ein Wiederaufbau der Öfen erfolgte nach den denkmalpflegerischen Gesichtspunkten der jeweiligen Räume und wegen des Zustands der Keramik ohne Wiederverwendung als Heizkörper.

Restoration of stoves at hunting castle and Fasanenschlösschen of Moritzburg

In the Moritzburg hunting lodge and pheasant castle there are several faience stoves in various states of preservation. During the renovation of rooms, it was decided to restore the corresponding stoves. In order to work on the stoves, it was necessary to dismantle them and transport them to the workshop. All the ovens are still heavily sooted and dirty inside. There are dirt deposits and damages on the surfaces. The cast iron fireboxes are still stable except for minor rust deposits. During the restoration measures, after cleaning with running water and solvents, the ceramic and glaze damage could be stabilized again with the stabilizing agent Paraloid B72 and an epoxy resin for bonding. All old restorations on the cast iron surfaces were also removed and newly conserved. The reconstruction of the stoves was carried out according to the monument preservation aspects of the respective rooms without reuse as radiators due to the condition of the ceramics.

Jagdschloss Moritzburg und Fasanenschlösschen

Die Anlage in Moritzburg wurde 1542–46 unter der Bauleitung des Hans von Dehn-Rothfelser als Herrenhaus für Herzog Moritz von Sachsen errichtet. Bis 1723 veränderte sich die Anlage unter verschiedenen Bauleitern. Mit der Regentschaft von Friedrich August I. von Sachsen (1670–1733), auch „August der Starke“ genannt, fanden Umbauten der gesamten Anlage in der Zeit von 1723–36 statt. Hauptsächlich diente es der Hofgesellschaft als Jagdschloss und wurde in dieser Zeit ausschließlich zu repräsentativen Zwecken genutzt.¹ Auf dem Gelände des 1728 in der Nähe des Jagdschlosses angelegten Fasanengeheges entstand zwischen 1769 und 1782 das heutige Fasanenschlösschen für Friedrich August III. Es diente dem Kurfürstenpaar als Wohn- und Arbeitsraum in Moritzburg. Erst im 20. Jahrhundert beanspruchte Prinz Ernst Heinrich von Sachsen das Jagdschloss als Wohnsitz. Von 1933–45 entstanden dort Wohnräume und Teile des Schlosses wurden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.²

Geschichte und Gestaltung der Öfen

Die Nutzung der Räume zu Wohnzwecken brachte Veränderungen der Inneneinrichtung mit sich.

Die bis dahin genutzten Kamine tauschte man gegen Öfen aus oder stellte sie zusätzlich in die jeweiligen Räume. Auch

1

Vorzustand, Ofen im Monströsensaal



die Befeuerungsarten änderten sich. Die meisten Öfen hatten einen separaten Zugang zur Feuerstelle im dahinterliegenden Raum, um die repräsentativen Räume nicht mit Qualm und Asche zu verunreinigen. Diese Öfen, auch als Hinterlader bezeichnet, hatten rückwärtig eine Verbindung zur Wand und wurden von dem dahinterliegenden Raum aus „geladen“. Im Jagdschloss sind im Monströsensaal noch zwei Öfen mit der Wand und den Kaminen des dahinterliegenden Zimmers verbunden. Sie sind in ihrer Machart und Oberflächengestaltung identisch mit zwei Öfen im Billardzimmer. Alle vier Öfen stehen in Nischen, die bis 1729 ursprünglich als Durchgang genutzt wurden und mit Türen ausgestattet waren. Sie müssen ausschließlich für diese Nischen hergestellt worden sein, da sie mit 2,75 m Höhe niedriger sind als die übrigen Öfen im Schloss mit einer Höhe von 3,00 m bis 3,10 m (Abb. 1–2). Zwei Öfen im Speisesaal sind ebenfalls in Kobaltblau und weißer Glasur dekoriert und gleichen den übrigen Öfen im

Schloss bis auf Unterschiede in Architektur und Verzierung. Fast identisch sind sie mit dem Ofen im Porzellanquartier Raum 3. Hier sind lediglich Varianten in der Verzierung des Vasenaufsatzes und der Zierleiste des unteren Keramikaufsatzen zu erkennen. Dieser Aufsatz befindet sich direkt auf dem Feuerungskasten. Beide Öfen stehen vermutlich erst seit der musealen Nutzung des Schlosses im Saal. Bis dahin standen klassizistische Öfen neben den Kaminen. Seit wann genau die Öfen an dieser Stelle stehen, konnte noch nicht herausgefunden werden, sicher jedenfalls nach 1939. Die fehlende Trennung des Fußbodens unter den Öfen deutet ebenfalls darauf hin, dass an dieser Stelle kein Ofen vorgesehen war, da sich ein solcher Stellplatz normalerweise nicht auf dem Parkett des Raumes befindet. Ein dafür separierter Holz- oder Steinfußboden hatte keine direkte Verbindung zum restlichen Bodenbelag. Fest steht, dass man beide Öfen, ursprünglich als Hinterlader hergestellt, auch eine Zeitlang



2
Endzustand, Ofen im Monströsensaal



3

Ofenaufsatz mit zwei verschiedenen genutzten Öffnungen für den Rauchabzug



4

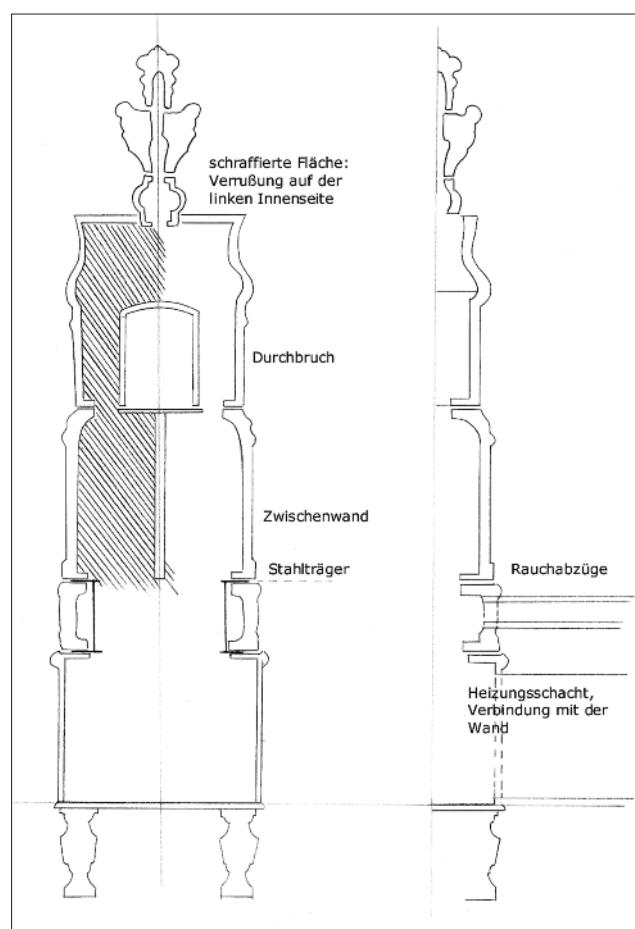
Ausgekleideter Keramikaufsatz

in dieser Weise benutzte. Im Speisesaal fehlt ein rückwärtiger Heizraum. Verschiedene Keramikaufsätze besitzen teils offene oder zugesetzte Löcher, die den Zugang zur Esse darstellen. Aus dieser Beobachtung lässt sich auf eine veränderte Nutzung bzw. Aufstellung in verschiedenen Räumen schließen (Abb. 3). Die veränderte Befeuerung Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts resultierte aus neuen heiztechnischen Erkenntnissen.

Schon Anfang des 18. Jahrhunderts beginnt man den hohen Holzverbrauch in Deutschland kritisch zu betrachten und sucht nach neuen Heizstoffen. Ganz besonders hoch ist der Verbrauch in der Industrie, und nicht zuletzt in der Glasschmelzerei. Doch auch im privaten Wohnraum musste Heizmaterial gespart werden.³ Um die vorhandenen kostbaren Öfen zu erhalten, wurden diese komplett abgebaut und zusätzlich mit Schamotte und Ziegeln bzw. Dachziegeln ausgekleidet. Dadurch wurde die Wandung der Keramikteile verstärkt und die Wärmespeicherkapazität erhöht (Abb. 4).

Der große Innenraum der Keramikaufsätze wurde mit einer Mauer in zwei Kammern geteilt. Dies verhindert, dass die heiße Luft direkt von der Feuerstelle in die Esse abzieht. Nun muss sie erst durch den Ofen ziehen und gibt mehr Wärme an die Keramikwände ab als vorher (Abb. 5). Wie die meisten Öfen im Schloss trennte man diese später von der Wand und versah die Feuerungskästen auf einer Schmalseite mit einer Ofentür. Hier wurden Ornamente oder Figuren einfach herausgeschnitten (Abb. 6). Der Ofen beheizte nun direkt den Wohnraum. Die Trennung von der Wand hatte ebenfalls einen wärmetechnischen Hintergrund. Ein Hinterlader, der vom dahinterliegenden Raum aus beheizt wird, gibt sehr viel Heizwärme an die Wand ab, die dem zu beheizenden Raum verloren geht und dem Ofen als Speicherwärme nicht mehr zur Verfügung steht.

Auch die verschiedenen Farbfassungen der Sandstein-Füße bestätigen eine häufige Änderung der Standorte. In der Regel entsprach die Farbfassung der steinernen Füße der Farbgebung des Wandsockels der Räume, in denen die Öfen stan-



5

Zeichnung: Ofen im Porzellanquartier, Innenkonstruktion

den. Es gibt auch unterschiedliche Farbfolgen auf den Füßen eines Ofens, so dass man davon ausgehen kann, dass die Füße nach Bedarf aus dem Depot entnommen wurden (Abb. 7). Die gusseisernen Feuerungskästen der barocken Öfen geben uns ebenfalls Anhaltspunkte, wann die Öfen entstanden sein könnten.



6

Nachträglich eingebaute Ofentür,
Porzellanquartier, Raum 3



7

Ofenfüße mit drei bis sieben
Farbfassungen

Der Ofen im Raum 3 des Porzellankabinetts im Jagdschloss Moritzburg besitzt gusseiserne Ofenplatten, verziert mit Akanthusblättern in den vier Ecken und dazwischen vier Blüten. Diese gibt es in vereinfachter Form mit einem „Spiegel“ aus profilierten Leisten und abgerundeten Ecken. Sie gehören zu den sogenannten Blumenplatten, die dem Hammerwerk Burgkhammer oder Bernsdorf zugeschrieben werden. Auf Blumenplatten dieser Hammerwerke wurden Gussdaten von 1715 und 1738 gefunden. „Auch der Hof zählte zu den Abnehmern: unter zahlreichen eisernen Öfen, die der Hoftöpfer

Johann Adam Fischer 1727 im Schloß Moritzburg setzte befanden sich zwei, welche von Ihro EXc. des Herrn Ober Marschall von Lebendahl Hammer Werk geliefert worden [...] Den Formen der tönernen Aufsätze nach stammen auch sie aus der Zeit der Ausstattung des Schlosses um 1725–28.“⁴ (Abb. 8–9).

Feuerungskästen von Öfen aus der 2. Etage des Jagdschlosses sind ebenfalls bestückt mit Blumenplatten. Eine Blumenplatte, die mit der Platte des Ofens in Raum 3 des Porzellan-

8

„Blumenplatte“ aus dem Depot Kunsthandwerkmuseum Pillnitz



9

Porzellanquartier, Raum 2, Jupiter-Platte,
später eingebaute Tür





10
Ofen im Rittersaal auf Schloss Weesenstein



11
Ofen im chinesischen Eckkabinett, Fasanenschlösschen

quartiers identisch ist, befindet sich im Kunstgewerbemuseum Schloss Pillnitz in Dresden.

Ein Ofen aus Weesenstein soll noch erwähnt werden, der in seiner Gestaltung und Architektur einem Ofen im Jagdschloss (Kurfürstenzimmer 1) sehr ähnlich sieht. Im dortigen Rittersaal steht ein blau-weißer Ofen mit gleicher Dekoration, auf dessen gusseisernem Feuerungsteil die Jahreszahl 1720 zu lesen ist. Die Fliesenfläche unter dem Ofen zeigt hier ein konstruktives Bild in der Anordnung. Man kann davon ausgehen, dass das der originale Gedanke in der Gestaltung war (Abb. 10).⁵

Die Entstehung der Öfen in Moritzburg fällt also in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der die Öfen noch von den Keramikern selbst gestaltet wurden, unabhängig von der Raumgestaltung. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden Öfen wie Möbel behandelt und der Raumarchitektur angepasst bzw. von Architekten mitgestaltet und entworfen. Im Fasanenschlösschen steht ein als Kommode

gefertigter Ofen, mit einer übergroßen chinesischen Vase darauf (Abb. 11). Hier gibt es ebenfalls ein Vergleichsstück in Weesenstein, ein Ofen, der um 1780 entstanden ist.

Aufbau der barocken Öfen

Aufsatzöfen bestehen aus fünf keramischen Aufsatzteilen, die auf den beiden oberen Ecken mit kleinen Vasen verziert sind. Sie sitzen auf einem gusseisernen Feuerungskasten, der auf vier Sandstein-Füßen steht. Die Fläche unter den Öfen ist mit Fliesen in gleicher Farbgestaltung ausgelegt. Die Keramikteile sind mit einer weißen Zinnglasur, kobaltblauen Bemalung (Marmorierung) und transparenten Bleiglasur verziert. Im gesamten Schloss sind die Fliesen unter den Öfen im Laufe der Zeit vertauscht worden. Die Bemalung der einzelnen Fliesen hatte innerhalb eines Feldes eine pas-

sende Struktur oder eine logische Gestaltung. Leider sind viele Fliesen abhandengekommen und durch neue ersetzt worden.⁶

Die gusseisernen Feuerungskästen, die sich unter den keramischen Aufsätze befinden, bestehen aus je vier verzierten Platten, die ineinander gesteckt sind und oben und unten in einer eisernen Ofenplatte bzw. oben in einem Rahmen sitzen. Die Platten tragen ornamentale oder figürliche Verzierungen.

Die Fayence-Öfen im Jagdschloss sind alle in der gleichen Art gestaltet und verziert. Auf einer weißen Zinnglasur befindet sich eine kobaltblaue Marmorierung.

Die Keramikelemente sitzen auf einem eisernen Feuerungskasten, der von steinernen Füßen getragen wird und die Fläche unter dem Ofen ist mit blau-weißen Fayence-Fliesen ausgelegt, die man mit hölzernen Leisten eingefasst hat. Insgesamt konnten seit 2006 elf Fayence-Öfen im Jagdschloss und drei Öfen im Fasanenschlösschen Moritzburg restauriert werden.

Restaurierung eines Ofens – Fallbeispiel

Als ein Fallbeispiel für die Restaurierung dient ein Ofen aus dem Porzellanquartier, Raum 3 (Abb. 12) im Jagdschloss.

12

Vorzustand Ofen im Porzellanquartier,
Raum 3



Abbau des Ofens

Das Porzellanquartier mit insgesamt drei Räumen und einem kleinen Vorräum im Jagdschloss Moritzburg wurde 2009 komplett restauriert und nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten wieder hergerichtet. In diesen Räumen standen zwei Öfen, die teilweise starke Schäden an Keramik und Metall zeigten. Für die Restaurierung erwies es sich als nötig, die Öfen abzubauen.

Da die Öfen in der Regel innen nicht gereinigt und noch gänzlich verrußt sind, ist eine Restaurierung vor Ort ohne Abbau nicht möglich. Vor dem Abbau mussten lose liegende Glasurpartien mit Papierklebestreifen fixiert werden (Abb. 13).⁷ Jedes Stück wurde beschriftet und möglichst gleich in eine Bild dokumentation eingetragen. Vom Fliesenbett musste ein Aufmaß zeichnerisch abgenommen werden, um beim späteren Wiederaufbau des Ofens die Grundmaße beizubehalten. Nach Verpackung aller Stücke erfolgte der Transport in die Werkstätten. Die Keramik kam nach Leipzig, während der gesamte Feuerungskasten nach Wilsdruff in die Metallrestaurierungs werkstatt Ostmann und Hempel gebracht wurde.⁸

Zustand und Schadensbild

Die Keramik des Ofens ist relativ „weich“ und porös. Dadurch sind nicht nur Glasurschäden auf der Oberfläche, sondern auch Brüche, Risse und Bestoßungen zu verzeichnen.

13

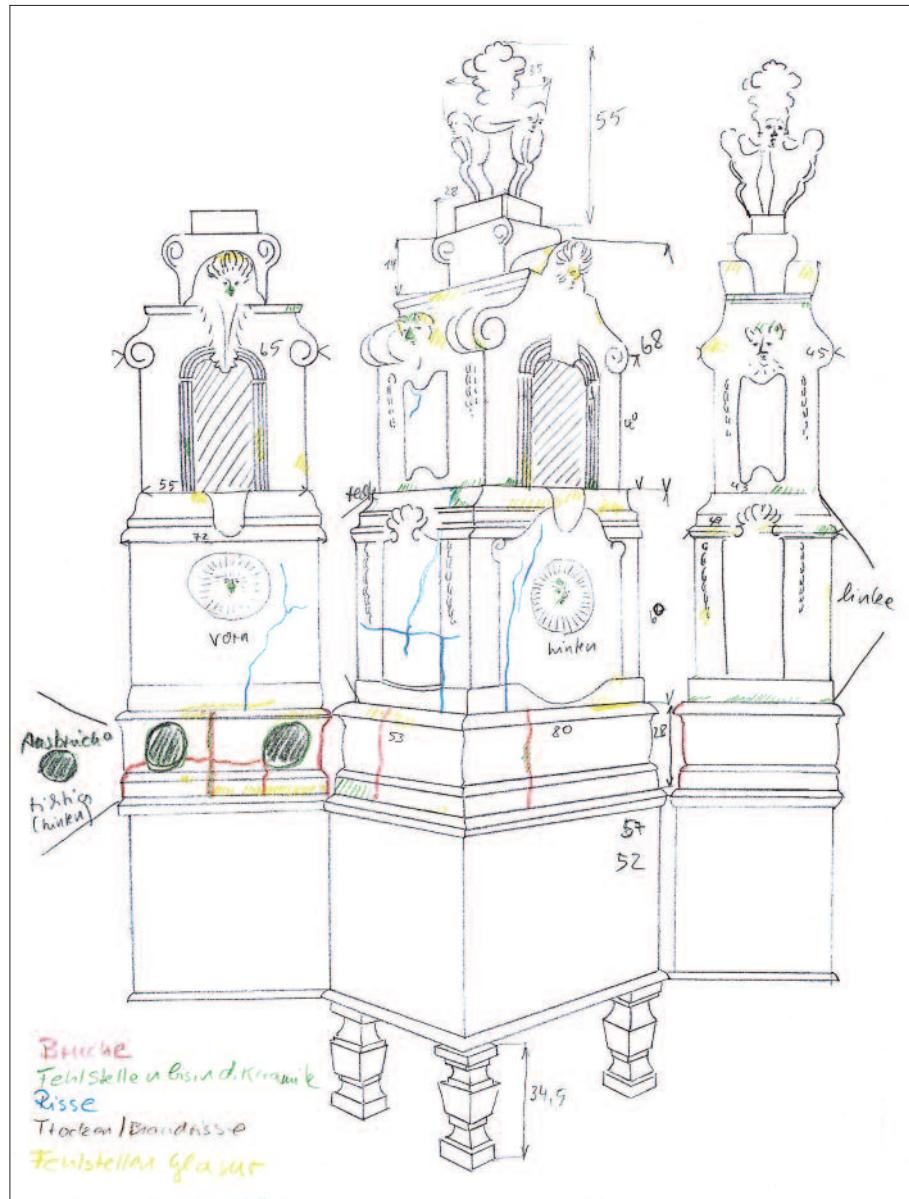
Fixierung der noch vorhandenen Glasur,
ein Ofen aus dem Küchenturm



14

Braune Flecken unter der Glasur,
durchgedrückter Ruß





15

Zeichnung: Ofen im Porzellanquartier, Schadensbild
 rot – Brüche,
 grün – Fehlstellen,
 blau – Risse,
 braun – Herstellungsfehler,
 gelb – Glasurfehlstellen

Ein weiteres Problem waren die zusätzlichen Einbauten in dem Ofen, um die Wärmespeicherung zu erhöhen. Man setzte die Innenwandung der Aufsätze mit Ziegelsteinen, Dachziegeln und viel Schamotte zu. In der Folge zerbrachen und rissen die unteren Keramikteile durch das zusätzliche Gewicht (Abb. 4). Der mehrfach gebrochene untere Keramikaufsaatz trug die gesamte übrige Keramik. Eine ältere Restaurierung zeigte sich inzwischen durch vergilbte Retuschen und ausgeplatzte Gipsergänzungen.

Verrußungen im Keramikinnenraum können sich bis auf die Oberfläche durchschlagen und braune Flecken auf der Keramik unter der Glasur verursachen (Abb. 14). Solche Verfärbungen entstehen auch durch falsches Heizen oder aber nachträglich, wenn Nässe in den Ofen dringt. Sie sind nicht mehr rückgängig zu machen. Diese Schäden in Glasur und Keramik befinden sich hier auf der Rückseite des Ofens.

Durch die Beheizung des Ofens traten Spannungen auf, die auf der Schauseite der Keramik Schäden hinterlassen haben.

Die relativ große Hitze im Ofeninneren hat nachträglich Bereiche der Keramik gebrannt und verdichtet.⁹ Dadurch entstandene Risse zum weniger dichten Scherben hin (Zeichnung Abb. 15, blaue Linien). Große Keramikkörper reißen meist schon während der Trocknung oder im Brand, wenn die Scherbenstärke Unterschiede aufweist (braune Linien im Schadensbild). Rot eingezeichnete Linien sind Brüche oder Risse, die nach der Herstellung aufgetreten sind. An manchen Stellen befinden sich auch hier Glasurfehler, die während der Herstellung entstanden. Solche Fehler sind als graublaue, rauie, unglasierte Stellen zu erkennen. Hier lief die Bleiglasur nicht über die kobaltblaue Bemalung. Unglasierte, pulvrige Bereiche auf der Oberfläche weisen auf das Fehlen von Glasurbestandteilen hin. Eine weiße Fayenceglasur enthält normalerweise Bleiglätte (PbO) als Glasurbildner. Während einer früheren Restaurierung wurden diese Stellen mit einem leuchtenden Blau (Ultramarinblau, Ölfarbe) retuschiert. Es gibt Bereiche auf der Oberfläche, auf denen die Bleiglasur nicht

vollständig verlaufen ist. Hier sieht man die blaue Bemalung als graue, glanzlose Farbe auf der weißen Zinnengobe. Außerdem gibt es kleinere Stellen, an welchen die farblose Glasur direkt auf dem hellgelben bis hellbraunen Scherben liegt und keine blaue Bemalung zu erkennen ist (Abb. 16). Der gusseiserne Feuerungskasten wurde während einer früheren Restaurierung nur auf der Oberfläche konserviert. Der Zustand ist, bis auf wenige Rostablagerungen an Kanten und Ecken, noch völlig stabil.

Restaurierungsmaßnahmen

Keramik

Nach Aufnahme der Schäden und einer zusätzlichen Vorfestigung von gefährdeter Glasur mit Paraloid B72 10%, gelöst in Aceton, erfolgte eine Grobreinigung, um die Rußablagerungen im Innenraum zu beseitigen. Diese Reinigung wurde nur mit fließendem Wasser, Bürste und Zusatz von Marlipal (ein nichtionisches Tensid) durchgeführt. Verschmutzungen auf der Oberfläche ließen sich nur schrittweise abnehmen. Nachdem die Klebestreifen mit Aceton bzw. Wasser gelöst und die Festigkeit der Glasur überprüft worden waren, ließen sich noch verbliebene Verschmutzungen mit acetongetränkten Wattestäbchen oder einem elektrischen Radierer abnehmen. Da der Ofen nach der Restaurierung nicht wieder beheizt wird, wurden auch alle Einbauten aus Ziegel und Schamotte beseitigt. Dadurch verringerte sich ein Großteil des Gewichts, welches auf der Keramik lag. Teil 5 war in mehrere Teile zerbrochen und hatte mehrere größere Löcher in der Keramik auf der Rückseite, für den Einsatz eines Abzugsrohres.¹⁰ Ältere Ölretuschen auf den blaugrauen Bemalungen konnten abgenommen werden und wurden später nicht wieder retuschiert. Hier handelt es sich um einen Herstellungsfehler, so dass eine Retusche nicht angebracht erschien. Die Glasuren auf barocken Öfen sind in der Regel sehr empfindlich und lösen sich von der Oberfläche. Sie liegen stellenweise hohl auf und blättern ab. Ein Grund dafür ist die Differenz zwischen den unterschiedlichen Ausdehnungskoeffizienten von der Glasur und der sehr porösen Keramik.¹¹ Mit Paraloid

B 72 5%ig, gelöst in Ethanol, ließ sich die Glasur wieder stabilisieren. Allerdings kann das Festigungsmittel eine Verfärbung der Oberflächen mit sich bringen, deshalb wurden nur wirklich gefährdete Bereiche bearbeitet. Um weitere Glasurverluste zu vermeiden, verließ die Nachreinigung gleichzeitig mit der Festigung. Im nächsten Schritt sollten die Brüche geklebt und die Risse unter Rotlicht infiltriert werden. Nicht immer können die Bruchstücke wieder exakt zusammengelegt werden. Die Spannung ging bereits verloren und Versetzungen sind nur mit Druck auf die Keramik zu beseitigen. Das führt erneut zu Spannungen und verursacht Brüche an anderer Stelle. Um die Standsicherheit des Ofens nach der Restaurierung zu gewährleisten, wurde als Klebemittel ein Epoxidharz, Araldite 2020, eingesetzt.¹² Ergänzungen von Glasur- und Keramikfehlstellen sind die anschließenden Arbeitsschritte. Fehlstellen zu schließen, ist für die Standsicherheit der sehr porösen Keramik nötig und Glasurergänzungen stabilisieren die Oberfläche. Als Ergänzungsmaterial diente Gips für größere Fehlstellen und Reliefkitt für kleinere Kittungen. Nun folgte die Retusche. Teils sind größere Partien zu ergänzen und die Frage stellte sich, ob die Ergänzungen sichtbar bleiben oder retuschiert werden sollten. Grundsätzlich ist beides möglich. Während des Aufbaus der Öfen im Monströssensaal stellte mir eine Besucherin die Frage, ob die Öfen nicht „überrestauriert“ seien, weil eine solche Bemalung nicht alt sein könne. Aus dieser Entfernung konnte die Besucherin die Retuschen nicht erkennen. Das heißt, die blaue Bemalung der barocken Öfen wird nicht eindeutig als original angesehen. Die angebrachten Retuschen sind aus der Nähe erkennbar und in Acrylfarben ausgeführt, sie können abgenommen und verändert werden. Lose liegende weiße Partien erhielten eine Festigung mit einer dünnen Lösung aus Paraloid B72 5%, gelöst in Ethanol.

Der Feuerungskasten sitzt auf vier Sandsteinfüßen, die wiederum direkt auf dem Fußboden stehen, umschlossen von Keramikfliesen. Die Farbgebung der Füße ist in diesem Fall wohl eine Ausnahme. Eine Bemalung mit Goldbronze ist nirgendwo im Schloss zu finden.

Von den vielen Farbaufträgen der steinernen Füße wurde eine Pigmentanalyse durchgeführt.¹³ Insgesamt befanden sich sieben verschiedene Fassungen auf der Oberfläche. Hier ist die erste auf dem Stein liegende Farbgebung, eine weiße Kalkfarbe, aussagekräftig für fast alle Fassungen der Füße unter den Öfen im Schloss. Für den Ofen im Porzellanquartier Raum 3 wurde die letzte bronzefarbene Fassung als Endresultat konserviert. Hier entschied die restaurierte Raumgestaltung über die Fassung. Die inzwischen schwarz gewordene Schellackschicht über der Bronzefarbe konnte abgenommen und neu mit Paraloid B72 5%, gelöst in Ethanol, beschichtet werden.

Metallrestaurierung

Die gusseisernen Feuerungskästen wurden in der Metallrestaurierungswerstatt Ostmann und Hempel/Wilsdruff komplett restauriert. Am Feuerungskasten des Ofens im Porzel-

16
Glasuraufbau



Ianquartier ist, wie an anderen Öfen, eine der Platten mit Blumen und Spiegel auf einer Schmalseite für den Einsatz einer Tür ausgeschnitten. Die Oberfläche ist grau beschichtet, die Innenflächen sind verrußt, verschmutzt und teilweise verrostet. In der Grundplatte reparierte man zu einem früheren Zeitpunkt einen Schaden, indem ein eisernes Blech aufgenietet wurde. Eine erste Reinigung erfolgte mit Bürsten, um lose Verschmutzungen zu beseitigen. Altbeschichtungen und Korrosionsprodukte löste man in einem elektrolytischen Bad mit Spülung unter fließendem Wasser. Eine anschließende Behandlung mit Leinöl („Schwarzbrennen“) und mikrokristallinem Wachs (20g Cosmoloid H 80, gelöst in 1l Shellsol T) bildet nach der Restaurierung eine Konservierungsschicht auf den Metallplatten.

Wiederaufbau im Schloss Moritzburg

Der Ofen im Porzellanquartier, wie auch die meisten anderen Öfen im Schloss Moritzburg, ist zwar als Hinterlader gebaut worden, diente aber in den letzten Jahren der Beheizung nicht mehr als solcher. Der Wiederaufbau sollte der letzten Verwendung entsprechen, und somit kam eine Rückrestaurierung einer ursprünglichen Nutzung nicht infrage. Auch das Ofenrohr, oft schon nicht mehr vorhanden, und der vermauerte Zugang zur Esse, sind nur noch Attrappe.

Als Erstes wurden die Keramikfliesen auf der Standfläche des Ofens in einer Mörtelmischung aus Sand und Ton verlegt. Dieses Fliesenbett dient nur dem dekorativen Zweck und hat keine tragende Funktion für den Ofen. Die vier Sandsteinfüße stehen zwischen den Fliesen, direkt auf dem Fußboden. Auf diesen Füßen lagert der gesamte Ofen. Sie müssen völlig intakt sein, es sind höchstens horizontal verklebte Brüche zu akzeptieren. Nun konnte der Feuerungskasten aus den einzelnen gusseisernen Ofenplatten aufgesetzt werden. Auch hier dient die Tonmischung für das Ausgleichen von Unebenheiten, um eine relativ gerade Aufsatzfläche für die Keramikteile zu schaffen. Völlig gerade geht es nicht, da alle Bestandteile eines barocken Ofens ungleich sind.

Öfen werden in der Regel mit Schamotte zusammengesetzt, ein roter Lehm mit zermahlener, gebrannter Keramik, die sich während der Beheizung verfestigt und sämtliche Verfugungen verdichtet. Auf der Außenseite erkennt man rotbraune Fugen. Später übermalte man diese Fugen mit Gips und weißer Ölfarbe. Eine Beheizung der Öfen nach der Restaurierung wurde ausgeschlossen. Die Glasuroberflächen würden einen ständigen Temperaturwechsel nicht mehr aushalten. Historische Öfen müssten mit feuerfesten Platten im Innenbereich ausgebaut werden, um die Keramik zu isolieren. Für den musealen Aufbau im Schloss wurde eine Fugenmasse aus Sand und einem hellgrauen Ton gemischt. Die Farbe entsprach in etwa der Ofenoberfläche und bedurfte keiner zusätzlichen Retusche. Das Problem der völlig zerbrochenen unteren Keramikteile, die den Rest der Keramik tragen müssen, konnte mit



17
Ofen im Porzellanquartier nach der Restaurierung

einer Stahlkonstruktion im Ofen gelöst werden. Eine freistehende Konstruktion kam nicht in Frage, sie hätte im sichtbaren Bereich unter dem Feuerungskasten störend gewirkt. In den vier Ecken des Feuerungskastens befinden sich nun Stahlwinkel, die im Inneren bis über den ersten keramischen Aufsatz reichen. Die Innenkonstruktion steht auf dem Feuerungskasten und trägt die folgenden Aufsätze, so dass der untere Keramikeinsatz keine Last mehr trägt (Abb. 17).

Resümee

Die meisten noch vorhandenen Öfen im Jagdschloss und im Fasanenschlösschen Moritzburg sind in einem gefährdeten Zustand. Glasurbereiche auf der Keramikoberfläche liegen hohl und können schon bei einer Reinigung abplatzen. Eine Nutzung durch Beheizung oder elektrische Erwärmung sollte ausgeschlossen werden. Diese würde zu erneuten Spannungen zwischen Keramik und Glasur führen.

Silke Rohmer
Dipl. Restauratorin FH für Keramik, Glas
Mainzer Straße 13
04109 Leipzig
silkerohmer@aol.com

Anmerkungen

- 1 DEHIO 1965 Sachsen, Moritzburg, S. 282
- 2 LÖFFLER 1981, S. 323
- 3 DITTMAR 1992
- 4 HENTSCHEL 1955, S. 247–248
- 5 Der Fliesenbestand unter diesem Ofen ist noch original. Hier wurden keine Fliesen vertauscht oder durch neue ersetzt. So ist ein Muster zu erkennen.
- 6 Die blaue Zeichnung auf den Fliesen ergibt ein passendes Muster, wenn sie richtig zusammengesetzt werden können. Dafür müsste man die Fliesen im gesamten Schloss neu ordnen.

- 7 Kleisterband, wasseraktivierbar, von Deffner und Johann
- 8 Ostmann und Hempel Restaurierung und Handwerk GmbH
- 9 Diese Keramikflächen sind durch die Einwirkung des Feuers nachgebrannt, sie sind dunkelrot und härter als die Umgebung.
- 10 Die Aufsätze wurden während des Abbaus nummeriert; so ist Teil 1 immer oben der Vaseaufsatz.
- 11 MATTHES 1997 S. 59, 131
- 12 Kleber: Araldite 2020, Firma Filzring OHG
- 13 Die Analyse wurde von Frau Dr. Sylvia Hoblyn, HfBK Dresden, durchgeführt.

Literatur

- ARNOLD/WESTPHALEN/ZUBEK 1990: Volker Arnold, Thomas Westphalen und Paul Zubeck, Kachelöfen in Schleswig-Holstein. Heide 1990
- DEHIO 1965: Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. München / Berlin 1965
- DITTMAR 1992: Monika Dittmar, 100000 Kachelöfen für Berlin, Von der Mehrzweckfeuerstelle zur zentralbeheizten Wohnung. In: Katalog Veltnener Ofen- und Keramikmuseum Velten. Stuttgart 1992
- DITTMAR 1996: Monika Dittmar, WOHLIGE WÄRME, Vom holzsparenden Ofen im 18. Jahrhundert zum holzbeheizten Ofen der Gegenwart, Katalog Förderverein Ofen- und Keramikmuseum Velten e.V., Velten 1996
- DITTMAR 2000: Monika Dittmar, Künstlerofen-Ofenkünstler, Baustein 6, Schriftenreihe des Ofen-Keramikmuseums Velten, 2000
- FEHR/MÜLLER 1987: Joachim Fehr, Ingo Müller, Moderne Kachelöfen: Bewährte Technik in neuer Form Nutzungsvarianten-Energiesparkonzept. München 1987
- FRÜH 2005: Margit Früh, Steckborner Kachelöfen des 18. Jahrhunderts. Stuttgart / Wien 2005
- GEBHARD 1988: Torsten Gebhard, Kachelöfen. München 1988
- GROHMANN 1951: Hans Grohmann, Kachelofen und Kamin. München 1951
- HENTSCHEL 1955: W. Hentschel, Kursächsischer Eisenkunstguss. Dresden 1955
- HARDERS/KIENOW 1960: Friedrich Harders, Sigismund Kienow, Feuerfestkunde. Berlin / Heidelberg 1960
- LÖFFLER 1981: Fritz Löffler, Das alte Dresden. Leipzig 1981
- MATTHES 1997: Wolf E. Matthes, Keramische Glasuren. Augsburg 1997
- PFESTORF 1996: Karl Heinz Pfestorf, Kachelöfen und Kamme. Wiesbaden / Berlin 1996

Abbildungsnachweis

Abb. 1–17: Silke Rohmer